

Leserbrief zu Harlinger vom 18. Und 19.10.2021

„Sara- Oppenheimer-Stadt“, Schattenseiten ausgeblendet!

Das Jahr 2021 ist das Festjahr von „321-2021. 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“, das durch den gleichnamigen Kölner Verein organisiert wird. Die Stadt Esens wurde nun die erste Kommune im Landkreis die Ehre zuteil, sich Frauenstadt zu nennen. Wenn nun im Harlinger darüber berichtet wird, sollte zumindest der Name der Initiative richtig genannt werden. Auch sollte es möglich sein festzustellen, wann denn Sara Oppenheimer tatsächlich geboren wurde.

Aus der Idee des Frauenrates von Sachsen- Anhalt, anlässlich der EXPO 2000, wurde eine Initiative, die dazu führte, dass am 11. April 2008 die erste Niedersächsisch Stadt zum „Frauenort“ gekürt wurde. Ursprünglich sollte es darum gehen, verdiente Frauen im Allgemeinen mehr in die Öffentlichkeit zu bringen. Es stellte ich aber heraus, dass dabei sehr oft auch jüdische Frauen betroffen sind. So aktuell auch die in Esens geborene Sara Oppenheimer. Wie bekannt ist, musste Sara Oppenheimer, so die Worte von Sozialministerin Behrends, „trotz ihres musikalischen Talents um die Anerkennung ihres Berufsstandes ringen“. Als jüdische Frau musste sie „gegen immer stärkeren Antisemitismus kämpfen“. Jetzt wurde Sara Oppenheimer in der Kirche geehrt, die 1864 ein schon genehmigtes Konzert mit der Begründung abgesagt hatte, es ginge der Künstlerin nur um Geld. Eine Entschuldigung posthum wäre sicher angebracht gewesen. Noch unverständlich ist aber, dass, gewollt oder ungewollt, die Jahre nach der Machtergreifung in dem gesamten Thema keine Rolle spielen. Hierzu die Ministerin zum „Ökumenischen Arbeitskreis Juden und Christen“: „Sie verstehen die Vielfältigkeit jüdischen Lebens in Deutschland, besonders hier in Ostfriesland VOR der Machtergreifung durch die Nazis zu zeigen.“ Das entspricht nicht dem Zeitraum der Initiative (321-2021). Es wird also ausgespart, dass in der NS- Zeit ca. sechzig jüdische Personen aus Esens umgekommen sind. Darunter sind in entsprechenden Quellen auch eventuell vier Familienmitglieder mit Namen Oppenheimer und Abrahamssohn (Mädchenname der Mutter). Für eine Entschuldigung dafür durch die Stadt, hätte es in der Feierstunde bestimmt eine Gelegenheit gegeben. Vielleicht hätte sich auch die Esenser Schützenkompagnie für den Ausschluss aller Ausländer und Juden entschuldigen können. Weiter wird ausgespart, wie in Esens unmittelbar nach dem Krieg mit den Tätern umgegangen wurde. So wurde der verurteilte Lehrer Hermann Hanss, der als SA Sturmbannführer

(Major) der Hauptverantwortliche für Esens war, am 01.03.1953 vom damaligen Bürgermeister Meents, Rektor Christophers, dem Stadtdirektor Neemann und dem gesamten Stadtrat, als „heimatverbundener und bodenständiger“ Mensch, wieder als Lehrer eingesetzt. Zitat: „Alle Esenser Parteien wünschen die Beschäftigung von Hanss.“ Während des Prozesses gegen die Verantwortlichen der Zerstörung der Esenser Synagoge, konnte Hanns auf zwölf Aussagen berufen, die ihm einen guten Leumund bestätigten. Dabei fällt auch ein Schatten auf den Namen Buisman. Alle diese Aussagen strafen letztlich die Aussagen der jüdischen Überlebenden Lügen. Ein weiterer, nach Aussagen von Zeitzeugen, aktiver Teilnehmer an der Pogromnacht vom November 1938, Fritz Temme, erhielt als erster Esenser Bürger den „Silbernen Bären“ der Stadt. Dieser sitzt noch heute geistig am Tisch aller Inhaber des „Silbernen Bären“, sogar zusammen mit dem „Ökumenischen Arbeitskreis Juden und Christen“. Weder für den jetzigen Vorsitzenden Jens Ritter noch für den ehemaligen Vorsitzenden und Chronisten Gerd Rokahr scheint das kein Problem zu sein.

Wenn man es mit der „Sara-Oppenheimer- Stadt“ ernst meint, müssen noch viele Dinge auf den Tisch.

Arno Nerschbach